schaft des Ufers. Die *Salinas de Suruá*, ebenfalls auf der Ostseite, sind vier Legoas vom Strome entfernt, und besonders merkwürdig wegen des Fischreichthums eines grossen Teiches in der Nähe, der durch einen Canal mit dem *Rio de S. Francisco* in Verbindung steht. Die meisten Salinen sind Eigenthum der reichsten Fazendeiros am *Rio de S. Francisco*, andere werden, besonders auf der westlichen Seite, wo noch manche Gegenden des wüsten Landes keinen erklärten Herrn haben, und die Grenzen des Salzdistrictes kaum noch bekannt scheinen, von demjenigen benützt, der sie auffindet. Um das Kochsalz zu gewinnen ist die Operation sehr einfach. Die Erde und die auf ihr entstandenen Salzkrusten werden etwa einen Zoll hoch abgekratzt, — wozu man sich der Blattstiele der Carnäuvapalme bedient, — und mit Regen- oder Flusswasser ausgelaugt; die Lauge wird sofort, unter Einwirkung der Sonne, zur Krystallisation gebracht. Diess geschieht entweder in hölzernen Trögen, deren einer für die trübe Salzlösung, der andere für die abgegossene und zu krystallisirende bestimmt ist, oder in einer Rindshaut (*Bangue*), die an vier Pfählen ausgespannt, und in der vertieften Mitte mit einer Oeffnung versehen ist, durch welche die Lauge entweder in eine andere geschlossene Haut, oder in einen Trog träufelt. Um bei letzterer Operation die unauflöslichen Unreinigkeiten sogleich zurückzuhalten, wird die Oeffnung mit Palmenblättern, und darüber mit einer Lage reinen Sandes bedeckt. Das Gefäss, worin die Krystallisation geschieht, ist einen Fuss tief, und nimmt mehrere Salzkrusten auf, welche, so wie sie sich an der Oberfläche der Lauge bilden, auf den Boden gedrückt werden. In einem *Banque* werden sechszig bis hundert und zwanzig Pfunde Salz gewonnen, wozu, je nach dem Wetter, zwei bis drei Wochen Zeit erforderlich ist. Gewöhnlich giesst man so lange Lauge nach, bis das Krystallisirgefäss ganz mit Salz gefüllt ist; dann nimmt man letzteres heraus, verkleinert es, trocknet es vollends an der Sonne, und packt es in viereckichte Säcke von Rindshaut (*Surroês*, *Boroacas*), deren jeder zwischen dreissig und vierzig Pfunden Gewicht hat. Die ausgelaugte Erde pflegt man wieder auf die Salinen auszustreuen, wo sie nach und nach von Neuem Kochsalz in sich aufnimmt. In gewissen Gegenden hat man die Erde bis auf das liegende Gestein, zwei Fuss tief, abgescharrt, und immer liefert sie noch

Kochsalz, wenn sie einige Zeit geruht hat. Vielleicht hängt diese erneuerte Erzeugung zum Theile von den Ueberschwemmungen der benachbarten Bäche ab, die alle mehr oder weniger Salztheilchen mit sich führen; doch ist dieses keineswegs die einzige der Ursachen, welche wohl tiefer gesucht werden müssen. Die Fabrication geschieht besonders in den trocknen Monaten, Junius, Julius, August und September, nachdem die vorhergegangenen Regen das Ausschwitzen des Salzes vorbereitet haben. In manchen, besonders reichen Lagoas wird jedoch fast das ganze Jahr gearbeitet, und an ihnen haben sich die Sertanejos in, zum Theile ansehnlichen, Fazendas niedergelassen, wo sie zugleich Pferde- und Rindviehzucht treiben. An den übrigen Salinen sind Hütten erbaut, welche während der geeigneten Zeit von den Besitzern bezogen werden. Dann kommen hier neben den Salzarbeitern auch noch Handelsleute und Fischer zusammen, und ein vielfacher Handelsverkehr tritt ein, allgemein vermittelt durch das, als Münze geltende, Salz. Die Gerichtspersonen und Pfarrer, welche nur selten in den abgelegenen Einöden erscheinen, finden sich ebenfalls auf diesen Märkten ein, und empfangen ihre Sporteln und Jura Stolae lediglich in Salz bezahlt. Ein Teller Salz gilt hier zwanzig bis vierzig Rëis (einen oder zwei Groschen), ein Sack voll drei- bis vierhundert Rëis. Man benützt die Zeit der Salzbereitung zugleich zum Fischfange, der in den trocknen Monaten ohnehin ergiebiger ist. Die grossen Fische werden ausgenommen, gesalzen und getrocknet; aus den kleineren wird Thran gebrannt. Die Ausbeute wird auf diesem Markte entweder an die gegenwärtigen Salzhändler aus Minas Geraës verkauft, oder in die Magazine am *Rio de S. Francisco* und von da weiter, nach allen Theilen des Innern von Brasilien, verführt. Für den Handel nach S. Paulo, Goyaz und Matto Grosso sind die Ortschaften *S. Romão* und *Barra do Rio das Velhas* in Minas Geraës die Hauptstapelplätze; für die nördlicheren Gegenden: die Provinzen Bahia und Pernambuco selbst, einen Theil von Goyaz und Piauhy, sind es die *Villas da Barra do Rio Grande* und *Pilão Arcado* und das *Arrayal Joazeiro*. Die ganze Erzeugung in allen Lagoas darf auf mehr als fünfunddreissig tausend Säcke jährlich angeschlagen werden; am *Rio do Salitre* soll man jährlich über zweitausend Arrobas gewinnen. Dass dieser Handel eine für den Zustand des Landes sehr bedeutende Geld-

masse in Bewegung setze, geht daraus hervor, dass sich der Werth des Salzes von dem Orte seiner Erzeugung bis zu den vorgenannten südlichsten Stapelorten vervierfacht, denn dort kauft man den Sack um zwölf- bis sechzehnhundert Rëis.

Salpeter kommt mehr und mehr zugleich mit dem Kochsalze vor, je weiter man vom *Rio de S. Francisco* nach Osten gegen die Kalksteingebirge fortgeht. Fünfzehn Legoas am *Rio do Salitre* aufwärts sollen grosse Höhlen im Kalksteine mit schwarzer Erde gefüllt vorkommen, aus welcher, so wie aus den gepülverten Tropfsteinen selbst, man den Salpeter wie in Formigas und an andern Orten in Minas Geracs auszuscheiden pflegt. (Vergl. oben S. 517.) Die Erde soll bisweilen drei Viertheile ihres Gewichtes Salpeter enthalten. Hat man aber Salpeter und Kochsalz zugleich in der Erde, so ist das Verfahren folgendes: man laugt die Erde aus, und dampft die Lauge in der Hitze bis zu einem gewissen Grade ab; dadurch scheidet sich der grösste Theil des Kochsalzes aus, weil es, bei gleicher Auflösbarkeit in heissem und kaltem Wasser, nicht in der Auflösung bleiben kann, wenn die Wassermenge abnimmt. Die zurückbleibende, an Salpeter reichere, Lauge lässt nun, bei Erkältung, die Prismen des letztern herauskrystallisiren; die Mutterlauge aber kann man durch ferneres Abdünsten auf den Rest des Kochsalzes benützen. Die dann noch zurückbleibende zweite, dickflüssige Mutterlauge, welche salpetersauren Kalk und salpetersaure Bittererde enthält, wird durch Pottaschenlauge zersetzt, und dann der letzte Salpeter, durch Abdünstung und Krystallisation in der Kälte, vollkommen gewonnen. Der Handel mit Salpeter nach Bahia, Villa Rica und Rio de Janeiro war vor dem Verbote der Ausfuhr dieses Artikels aus Brasilien ziemlich bedeutend. Neuerlich soll dieser Handelszweig wieder erlaubt worden seyn. Eine wissenschaftlich geleitete Bearbeitung des in Menge vorhandenen Materials thut jedoch noch Noth, und verdiente von Seiten der Regierung eingeführt zu werden.

Auf dem Rückwege von dem *Rio do Salitre* nach *Joazeiro* begegneten wir einigen Indianern vom Stamme der *Masacarâs*, nach der Versicherung unseres Führers den einzigen Resten der vordem hier be-

standenen Mission. Diese Leute waren von kräftigem Baue, und in ihrem Benehmen den übrigen Indianern gleich. Der Sprache ihres verlöschenden Stammes waren sie so entwöhnt, dass wir nur mit Mühe ein kleines Vocabularium aufzeichnen konnten. Der Klang ihrer Worte war heisser, rauh und unangenehm; sie sprachen langsam und ohne lebhafte Betonung, und schienen in der tiefsten Abhängigkeit von den Ankömmlingen jegliche Kraft der Seele eingebüsst zu haben.

In *Joazeiro* hatten wir, während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes, viele Veranlassung, uns als Aerzte zu beschäftigen. Eine grosse Menge Kranker kam von nahe und fern herbei, die besonders an intermittirenden Fiebern und an Leberverhärtung, einer Folge der ersteren, litten. Diese Krankheit erscheint am häufigsten während des Rücktrittes der Ueberschwemmungen, d. h. vom März bis zum Mai; sie hat keinen so üblen Charakter, wie am Rio de S. Francisco in Minas, hält sich meistens in den Grenzen einer einfachen Tertiana und gehorchet oft einem Brechmittel, wozu sich die Einwohner nicht nur des Tartarus emeticus, sondern auch einiger Wurzeln bedienen (2.). Die Diarrhöen sind häufig, sie gehen während der kälteren und trockneren Monate, April bis September, bei herrschendem Ostwinde, nicht selten in Ruhren über, und raffen dann viele Menschen hinweg. In dieser Periode stellt sich auch seit einigen Jahren bisweilen der, vorher hier, so wie in Bahia, unbekannte, Croup ein. In manchen Jahren, und, wie es scheint, unabhängig von den Ueberschwemmungen, treten epidemische Nervenfieber auf. Die, von Bahia über *Joazeiro* nach Piauhy geführten, Negersclaven bringen bisweilen den Scorbut mit. Von Hemiplegien, Amaurose und Wassersucht sahen wir mehrere Fälle. Eine vorzüglich merkwürdige Krankheit beobachteten wir an einer jungen Frau: sie bestand in der Bildung von langen Haaren unter der Cutis der Arme und Kniee, welche endlich durch Eiterung hervorkamen, und, obgleich ausgezogen, von Zeit zu Zeit wieder nachwuchsen. Diese Krankheit, welche hier öfter erscheinen soll, erinnerte mich an die am Don, am Tscherkask und in andern Gegenden des südlichen Russlands häufige Krankheit Wolosez, welche darin besteht, dass Haare aus den Wunden hervorwachsen. Vielleicht wirft das Vor-

kommen dieser krankhaften Haarbildung in zwei so entfernten Gegenden, welche jedoch darin mit einander übereinkommen, dass die Erdoberfläche reich an auswitternden Salzen ist, einiges Licht auf das ursachliche Verhältniss derselben.

Die einsame Lage des volksarmen Oertchens war übrigens sehr geeignet, uns flüchtige Reisende mit dem wohlthätigsten Gefühle behaglicher Ruhe zu durchdringen, wie es uns nur selten zu Theil werden konnte. In solchem Gemüthszustande wandten wir, während der langen Nächte, unsere Augen gerne zu den südlichen Sternen, die hier, am wolkenleeren Himmel, mit ungewöhnlichem Glanze leuchteten. Aus der tiefen Stille, welche uns umgab, zu den unendlichen Lichtwelten des südlichen Firmamentes, zu der weithinschimmernden Argo, dem prächtigen Centaur, dem hellen Viergestirne des südlichen Kreuzes, hinaufzuschauen, bereicherte uns mit den erhebendsten Gedanken. Es war uns, als leuchteten hier die ungeheueren Sonnen, Sirius, Spica, Alphard, mit verdoppeltem Glanze; an jenen südlichen Sternen aber, die wir im Vaterlande nicht mehr sehen würden, an Fomahand, Antares, dem Acharnar und Kanopus weilten unsere Blicke mit zwiefacher Liebe, indem wir dem Sinne die Aufgabe machten, sich mit einer Anschauung für's ganze Leben zu erfüllen. Wer wollte diese Bestrebung eitel nennen? — ist es doch das Unerreichbare, das für immer Verlorne, was die tiefste Sehnsucht des Menschen erwecket. — Mächtiger aber, als der Glanz jener Sonnen hat mein Gemüth das schwarze Dunkel der sternenlosen Räume ergriffen, in die sich das irrende Auge, mitten zwischen dem Schimmer von Millionen Welten, am südlichen Pole verliert. Vor ihnen, gleichsam den Pforten eines zweiten, menschlichen Sinnen unerreichbaren Firmamentes, dem stummen Bilde der Unendlichkeit, weilt der menschliche Geist, vom Schauder der Ewigkeit überwältigt. Das Leben des Menschen aber gefällt sich im buntesten Wechsel der Gefühle, denn während wir uns in einer jener stillen Nächte den erhabensten Eindrücken hingaben, ertönten plötzlich die Glocken herbeiziehender Maulthiere, und der Arieiro Miguel erschien mit dem Reste des Trupps, welchen wir in Villa Nova zurückgelassen hatten. Da ward unser Dollond'-

sches Fernrohr eingepackt, und emsig an die Förderung der Reise gedacht. Wir setzten am 21. April in einer grossen Fähre, welche an Seilen läuft, über den Strom, und betraten, bei dem *Registo do Joazeiro*, die Provinz von Pernambuco. Die hiesige Passage des *Rio de S. Francisco* ist die besuchteste des ganzen Sertâo von Bahia, und wichtiger, als die übrigen, bei den *Villas de Pilâo Arcado*, *da Barra do Rio Grande* und *de Urubú*. Hier durch geht der Landhandel nach Piauhy und Maranhâo, so wie durch die genannten Ortschaften der nach Goyaz und Matto Grosso. Der wichtigste Artikel der Durchfuhr ist Schlachtvieh für Bahia; zwar werden auch europäische Waaren, und in neuerer Zeit, seitdem der Sclavenhandel zwischen Pará, Maranhâo und Pernambuco mit den nördlichen Küsten von Westafrica schwächer geworden ist, viele Sclaven, für die thätig betriebenen Pflanzungen von Maranhâo, durchgeführt, sie tragen aber dem Gouvernement viel weniger ein. Die Zahl des jährlich durchgeführten Schlachtviehes beläuft sich jetzt auf zwanzigtausend Stücke; früher, als das Bedürfniss in Maranhâo geringer, und der Landweg von Piauhy nach Pernambuco unbetreten war, zählte man jährlich fünfzig bis sechzigtausend Stücke. Die Regierung hat die Einnahme dieses Zollamtes an den Meistbietenden, eine Familie in Pernambuco, um die jährliche Summe von fünf bis sechsmalhundert tausend Rëis verpachtet. Früher war die Pachtsumme grösser, bis zu einem Conto de Rëis. Man zahlt für einen neueinzuführenden Negersclaven (*Negro novo*) hundert, für ein Stück Rindvieh und für ein junges ungezähmtes Pferd (*Poltre*) achtzig, und für ein gezähmtes Pferd dreihundert und zwanzig Rëis. In der *Passagem do Joazeiro* kommen zwei Strassen aus Piauhy zusammen, welche man gewöhnlich die *Travessia Nova* nennt. Diese führen, bald näher, bald ferner vom *Rio de S. Francisco*, an die Quellen des *Rio Canindé* (*Calindé*), und an diesem hinab nach *Oeiras*. Eine dritte Strasse, im Osten von diesen beiden kommt tiefer unten am Strome, zwischen der Mündung des Flüsschens *Pontal* und dem *Arrayal Quebrobo* heraus. Westlich von der *Travessia Nova* wird die Provinz Piauhy mit dem Sertâo des Rio de S. Francisco durch die *Travessia Velha* in Verbindung gesetzt. Diese Strasse beginnt bei dem Oertchen *Sobrado* am Strome, und folgt dem Laufe des *Rio Piauhy*, welchen sie, gemäss ih-

rer verschiedenen Richtungen, bald an seinen Quellen, bald unter denselben erreicht. Die *Travessia Nova*, der auch wir folgten, wird gegenwärtig am meisten besucht, leidet aber, wie die übrigen, an Wassermangel während der trocknen Jahreszeit, welche hier in den Monaten August bis December eintritt. Der ganze Sertâo, welcher sich zwischen den westlichen Tributarien des *Rio de S. Francisco*, dem *Rio Grande* und dem kleinen *Rio Pontal*, und von diesem letzteren an, längs dem *Rio de S. Francisco* bis gegen dessen Katarakten hin, ausbreitet, steigt gegen W. und N. W. nur wenig an. In diesem, von den genannten Strassen durchzogenen, Landstrich herrscht dasselbe heisse, trockne Klima; und die wenigen Bäche, die ihn bewässern, wie auch der *Rio Pontal*, versiegen fast alljährlich, während jener furchtbaren Dürre. Die einzelnen Fazendeiros, welche sich hier niedergelassen haben, sorgen für ihr und der durchziehenden Karavanen Bedürfniss durch Cisternen; es ist aber demungeachtet nicht selten, dass die Hälfte der von Piauhy aus hier durchgetriebenen Ochsen und Pferde verdürstet oder verhungert, ehe sie den *Rio de S. Francisco* erreicht. Dieser District, der sich durch seine physische Beschaffenheit neben den Nachbarländern auszeichnet, bildet gegenwärtig die Gemarkung des Sertâo, *Comarca do Sertâo de Pernambuco*, mit den Villas: *da Barra do Rio Grande*, *Pilâo Arcado*, *Symbres*, *Villa Real de S. Maria*, *Flores*, *da Assumçâo* und *Guaranhury*. Es ist der einzige der Provinz Pernambuco, welchen wir berührten, und diess geschah zum Theile nicht ohne Absicht, wegen der politischen Bewegungen, welche einige Jahre früher in dieser Provinz Statt gefunden hatten. Pernambuco ist übrigens in jeder Hinsicht eine der wichtigsten Provinzen des brasilianischen Reiches, weswegen wir füglich einige Züge aus dem Gemälde derselben in der Anmerkung folgen lassen (3.).

Nachdem wir das *Rezisto do Joazeiro* und seine gastfreien Bewohner verlassen hatten, richteten wir unsern Weg, ausserhalb der Heerstrasse, nach *Melanzias*, weil es hier bereits seit längerer Zeit geregnet hatte, und die ausgedehnten Wiesen mit zartem Grün bekleidet waren. Wir übernachteten im Freien; die Catingaswaldung, worin wir unsere Hangmatten aufhängten, war in ihrem blumenreichen Gewande viel an-

muthiger, als ich sie mir je gedacht hatte. Mannichfaltige Gebüsche athmeten einen unvergleichlichen Wohlgeruch aus, und der Hauch des Frühlings belebte uns mit den fröhlichsten Hoffnungen für das glückliche Gelingen der Reise durch Piauhy nach dem ersehnten Maranhâo. Wer hätte sich träumen lassen, dass dieser Abschnitt der Reise so reich an Gefahren und traurigen Begebenheiten werden würde? Unsere Lastthiere zerstreuten sich während der Nacht weit umher, und am Morgen zeigte es sich, dass ihnen die ledernen Fussschlingen waren entwendet worden. Es war dieses der erste und letzte Fall eines solchen Diebstahls; denn obgleich die Brasilianer für diesen Frevel nicht, wie die Bucharen, mit dem Verluste der Ohren zu büssen haben, sind sie doch von einer gewissen Pietät gegen den Reisenden erfüllt, und setzen ihn nur höchst selten dem Verluste seiner Lastthiere aus. Je weiter wir uns am folgenden Tage von dem Strome entfernten, desto ungleicher ward das Terrain; lange Gräben durchziehen es in mancherlei Richtungen. Diese füllen sich, während des Hochwassers, von dem Strome aus, wie Abzugsgräben (*Sangradouros*), und sind auch ganz mit der Ufervegetation des *Alagadisso*, stachelichten Bäumen und dichtverwachsenen Schlingpflanzen, besetzt. Diese Gräben fanden wir hie und da bereits mit Regenwasser erfüllt, und öfter als einmal mussten wir mit Gefahr, das Gepäck zu durchnässen, übersetzen. Wo sich das Terrain zwischen den bewaldeten Niederungen aufthat, erfreuten wir uns des Anblicks frischer Wiesen, welche sich sowohl durch die Gebundenheit und Gleichheit des Grasteppiches, als durch die feinen, unbehaarten, weichen Halme von allen Wiesen auszeichneten, die wir bis jetzt in Brasilien bemerkt hatten. Die Einwohner nennen sie *Campos mimosos*, und benützen sie für ihre zahlreichen Rindviehheerden. Wir betraten hier zum ersten Male jenen der Viehzucht geweihten District, der gewissermassen als die Schweiz von Brasilien zu betrachten ist. Ueberall, wo wir übernachteten, bot man uns von nun an Milch, welche fett und wohlschmeckend war. Die Milch hat hier während der nassen Zeit die guten Eigenschaften, welche man an ihr in den südlicheren Gegenden fast das ganze Jahr hindurch findet; sie erscheint nur bei sehr grosser Dürre klebrig, dünne und blau. Eine Kuh liefert drei bis vier Maass Milch, und wird täglich nur einmal, am Morgen, gemolken. Butter,

welche sehr schmackhaft ist, wird nur während der ersten Regenmonate, der sogenannten grünen Zeit (*Verde*), bereitet. Die animalische Kost und die Beschäftigungen der Sertanejos in dieser und in den nördlicheren Gegenden äussern einen auffallenden Einfluss auf Gemüthsart und Leibesbeschaffenheit. Ein fröhlicher, jovialer, treuherziger, gutmüthiger Character spricht aus den runden Gesichtszügen dieser wohlgenährten, kräftigen und arbeitsamen Menschen. Das Geschäfte, die zahlreichen Heerden zusammenzuhalten, gegen wilde Thiere zu beschützen, oder einzufangen, übt die Ausdauer und und Körperkraft, so dass man hier mitten in einem heissen Tropenlande nordische Festigkeit und Thatkraft bewundern muss. Freilich bleiben in dem einförmigen Kreise solcher Beschäftigungen viele Anlagen und Richtungen des Gemüthes unentwickelt, und der Bewohner von Piauhy unterscheidet sich durch seine prunklose Einfalt und prosaische Gemüthsart auffallend von dem schlanken, verfeinerten und poëtischen Mineiro. Nachdem wir in *Terra Nova*, einem Meierhofe des Commandanten von *Joazeiro*, welcher uns hier mit vieler Aufmerksamkeit empfangen liess, ein, für die Abgelegenheit des Landes köstliches, Mahl eingenommen hatten, reisten wie über grünende Wiesen noch einige Legoas weit bis zu der *Fazenda do Bom Jardim*, wo wir in der Nähe eines grossen Teiches übernachteten. Eine Menge von Ochsenfröschen erfüllte die Luft mit ihren sonderbaren pauckenähnlichen Tönen. Diese Thiere schienen das Licht nicht zu fürchten, denn sie kamen während der Nacht in Zügen zu unsern Feuern heran, so dass wir, bemüht die eckelhaften Gäste von uns abzutreiben, und überdem von Milliarden giftiger Mosquiten gequält, die ganze Nacht nicht schlafen konnten. Die drei folgenden Tagmärsche, auf welchen wir die *Fazendas Amargosa*, *Cruz de Valerio*, *Marí*, *Anjical*, *de S. Antonio*, *Alegre*, *Anjico* passirten, boten nichts Merkwürdiges dar. Am ersten Tage trafen wir noch mehrere kleine Bäche, welche in den *Rio Pontal* fallen sollen, während der Dürre aber, wie dieses Flüsschen selbst, versiegen. Späterhin ward das Terrain trockner, abwechselnd bedeckt mit Wiesen oder mit hoher Catingaswaldung, die so eben ihre Blätter zu entfalten begann. Die Gebirgsart ist überall Granit, hie und da in Gneiss oder Glimmerschiefer übergehend, und ohne deutliche Schichtung. Bei *S. Antonio* fanden wir den Gneiss von S. O.

und S. g. O. nach N. W. und N. g. W. streichend. Besonders auf dem Glimmerschiefer, dessen Oberfläche nicht selten in feinen weissen Sand zertrümmert war, bemerkten wir zartere Gestalten von Blumen und hellgrünen Gräsern, welche an die Vegetation im Minaslande erinnerten. Der Weg erhebt sich ganz unmerklich, und obgleich wir hier in die Nähe der Wasserscheide von zwei mächtigen Strömen, dem *Rio de S. Francisco* und dem *Rio Parnahyba*, kamen, erschien uns doch kein ausgedehnter und hoher Gebirgszug. Als wir jedoch zwischen den *Fazendas Anjico* und *Capoculo* aus der Catingaswaldung in lichteres, dem Taboleiro von Minas ähnliches, Gebüsche heraustraten, erblickten wir ein niedriges Gebirge vor uns, welches von den Einwohnern die *Serra dos dois Irmâos* genannt wird. Von *Capoculo* aus erschien es als eine von S. g. W. nach N. g. O. laufende Reihe ziemlich gleichförmiger, oben in Ebenen ausgebreiteter Berge, mit sanftansteigenden Flanken und hie und da von seichten Seitenfurchen durchzogen. Vier oder fünf spitzige Vorsprünge machten sich an demselben bemerklich. Niedriges Buschwerk und Kräuter überdecken die Abhänge. Eine Fortsetzung dieser Bergreihe sahen wir westlich von *Capoculo* erst in weiterer Entfernung sich erheben; auch sie hatte ganz denselben Charakter. (Vergl. die Ansicht im Atlas.) In dem Teiche bei der letztgenannten Fazenda sollen grosse Knochen urweltlicher Thiere gefunden worden seyn, und der Eigenthümer versicherte, dass ein Kopf mit zwei grossen Hauzähnen halb aus der Erde hervorstehe; wegen des hohen Wasserstandes aber war es uns nicht möglich, Nachsuchungen anzustellen. Fast unmerklich erhebt sich nun der Weg gegen die *Serra dos dois Irmâos* hin, und als wir die kleine *Fazenda das Barreiras* hinter uns hatten, gelangten wir an ein niedriges Joch (*Boqueirâo*), welches sich zwischen flachen, mit einigen mächtigen Cactusstämmen gezierten Hügeln, in einer Breite von sechzig Fuss öffnete; — jenseits desselben befanden wir uns in der Provinz *Piauhy*. Dieser Pass hat gar nichts Pittoreskes, und nur die Einfalt der Sertanejos konnte in der gleichartigen Form der beiden Hügel, die dem Gebirge wahrscheinlich den Namen gab, etwas Seltsames erkennen. Unsere Barometerbeobachtung gab eine Erhöhung von 1250 par. Fuss. Die Wasserscheide zwischen dem *Rio de S. Francisco* und dem *Canindé*, einem

Nebenflusse des *Rio Parnahyba*, scheint demgemäss vielmehr ein breites, sanftansteigendes Tafelland, als ein mächtiges Gebirge zu seyn.

Diese *Serra dos dois Jrmâos*, welche wir hier überstiegen, ist übrigens ein Theil des weitverbreiteten Gebirgszugs, welcher, in einer Ausdehnung von wenigstens fünf Breitegraden, die Provinz *Piauhy* von den östlich gelegenen Provinzen *Pernambuco* und *Searâ* trennt, und den Kern des nordöstlichen Continentes von Brasilien ausmacht. Die Nachrichten über dieses Gebirge sind äusserst schwankend und unbestimmt, was vorzüglich von den verschiedenen Namen herrührt, womit einzelne Theile desselben bezeichnet werden. Die meisten portugiesischen Karten geben dem Mitteltheile desselben den Namen der *Serra Ibiapaba* (*Hybiappaba*), obgleich dieses Wort, welches „Ende des Landes“ bedeutet, ursprünglich nur von den nördlichsten Ausstrahlungen der Kette in der Provinz *Searâ*, zwischen den Flüssen *Camocí* (*Camucim*) und dem *Rio Longá*, soll gebraucht worden seyn. Bei den Sertanejos von Pernambuco und Parahyba gilt für den Hauptstock der Name *Serra Borborêma* oder *Bruburêma*, womit Andere nur den nordöstlichen Ast, welcher hier die Grenze zwischen Searâ und Rio Grande do Norte bildet, bezeichnen. Zahlreiche Seitenäste, aus denen die wasserarmen Flüsse jener Provinzen entspringen, erstrecken sich grösstentheils von Westen nach Osten, und einige derselben, wie die *Serra Cabello nâo tem* in der Provinz Rio Grande do Norte, sind goldreich. Der südlichste Ast derselben von Bedeutung soll die *Serra Araripe* oder *dos Cayriris* seyn, welche die nördlichste Grenze des Flussgebiets des *Rio de S. Francisco* bildet. Den hierüber eingezogenen Nachrichten gemäss, besteht der grösste Theil dieses verbreiteten Gebirgsstockes aus Granit (4.) und andern Urgebirgsarten. Die höchsten, in Hochebenen von ziemlicher Ausdehnung verflächten, Hauptstöcke desselben scheinen zwischen dem sechsten und siebenten Breitengrade zu liegen, und diese sind von dem westlichen Aste, der *Serra Ibiapaba*, noch durch einen bergichten Landstrich getrennt, den man in den östlichen Provinzen, ohne an eine scharfe Begrenzung zu denken, zum Unterschiede von dem Gebiete diesseits des östlichen Abhanges, oder den sogenannten *Cayriris Velhos*, mit dem Namen der *Cayriris Novos* be-